

Thorsten Dietz: Sünde – Moderne Missverständnisse, biblische Einsichten und neue Annäherungen (APS-Tagung 2010)

1. Sünde – zwischen Missbrauch und Missverständnis

1.1 Geschichte des Missbrauchs

„*It's a sin*“ war der zweite Nummer 1-Hit der *Pet Shop Boys* in Großbritannien, auch europaweit die vielleicht meist verkaufte Single von 1987. Texter und Sänger *Neil Tennant* verarbeitet in diesem Lied seine Kindheit und Schulzeit in der katholischen Schule. Das Lied ist vom Rückblick auf die religiöse Erziehung seiner Kindheit geprägt. Vor allem die dauernde Präsenz der Sünde wird als große Belastung der Erziehung deutlich. Sünde wurde als Konzept der Beschämung erfahren. In ihr verdichtete sich die Ablehnung der Person. Als Sünder ist der Mensch wertlos und schlecht. Das ganze Leben wird als beschämend erfahren. Im Muster von Beichtbekenntnis und Vergebung hat sich keine Lösung das negative Selbstverhältnis ergeben. Das Lied lässt die eigenen gesprochenen Gebete noch einmal laut werden. Innerhalb des Gebets vollzieht sich zugleich der Bruch: das Bekenntnis entwickelt sich zu einer Absage. Diese Sündenkonzeption wird unakzeptabel, aber auch als unbegreiflich und nicht nachvollziehbar abgelehnt.

Es ist leicht zu sagen, das Thema würde klischeehaft aufgegriffen, vor allem das Video, wo der Sänger als Gefangener der Heiligen Inquisition erscheint und in seinem Gesang von Erscheinungsformen der sieben Todsünden begleitet wird. Im Lied spiegelt sich ein nicht allzu tiefgründiges, aber um so tiefer sitzendes Verständnis von Sünde, wie es heute prägend geworden ist. Es greift zu kurz dieser Auffassung Missverständnisse vorzuwerfen; wie kann es zu diesem Missverständnis kommen und warum ist es so langlebig?

Die zentrale Bedeutung der Sündenlehre für das christliche Menschenbild ist unstrittig. Zugleich liegt hier eine der größten Schwierigkeiten für die Vermittlung des christlichen Glaubens heute. Unzählige Male wurde die Bagatellisierung in der Alltagssprache beklagt. Man darf sich durch die Banalität der Verkehrs- und Diätsünder vielleicht auch nicht täuschen lassen. Sünde wird an der Oberfläche banalisiert. Sie wird werbetechnisch vereinnahmt als das Interessante, Verbotene und darum Verlockende. So kann sie medial wieder aufgearbeitet werden als das exotisch Interessante, in dem vermeintliche Einsichten zur Lebensweisheit enthalten sein mögen; vgl. die populären Aufarbeitungen von *Gerhard Schulze* und *Heiko Ernst*, die aus sicherer Distanz einer agnostischen Weltsicht auf Spurensuche nach vergessenen Weisheiten sind. Diese Verwendungsformen sind das Nachleben eines Konzeptes, das in der Gegenwartskultur für viele seine Anschlussfähigkeit verloren hat.

1.2 Das moralische Missverständnis

Jürgen Habermas formulierte in seiner berühmten Rede über *Glauben und Wissen* einmal: „Als sich Sünde in Schuld, das Vergehen gegen göttliche Gebote in den Verstoß gegenmenschliche Gesetze verwandelte, ging etwas verloren.“ Diese Satz wurde vielleicht vorschnell vereinnahmt als säkulares Eingeständnis, wie unverzichtbar ein religiöser Hintergrund auch für die moderne Gesellschaft noch ist. Ich würde diesen Satz lieber kritisch auf die eigene Tradition beziehen: Die christliche Rede von Sünde hat diese über lange Zeit vor allem als Schuld und moralisches Versagen zur Sprache gebracht. Diese Verengung ließ die göttliche Gemeinschaftsabsicht in den Hintergrund rücken. Fatal wurde diese Verkürzung in der modernen Gesellschaft mit ihrem gewandelten Wertehorizont. Übermächtig erscheint der Eindruck eines unüberwindlichen Gegensatzes: hier das Streben nach irdischer Freude, dort die Sehnsucht nach himmlischen Lohn, hier die Ausrichtung menschliche Selbstentfaltung, Verwirklichung, dort die christliche Haltung der Selbstverleugnung. Für viele Nichtchristen wie auch Christen scheinen diese Gegensatzpaare unausweichlich.

2. Missbrauchsgeschichte - Kultur der Freiheit und Authentizität

Warum diese Störung, dieser vermeintlich unauflösbare Gegensatz von christlicher Sündenlehre und moderner Kultur? Aus der Sicht der aufklärerischen Kritik wurde der Gedanke der Sünde benutzt, Menschen zu entehren, durch Entwertung beherrschbar und fügsam zu machen. Es ist diese Missbrauchsgeschichte, durch die der Begriff der Sünde jede Unschuld verloren hat. Die Kultur der Moderne entfaltet sich in mehreren Schüben, die als **Geschichte der Freiheit** zu lesen sind. Freiheit wird zur Basis des aufgeklärten Kampfes für Grundrechte: Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Wahlfreiheit, Religionsfreiheit etc. In der *Romantik* vertieft sich der Gedanke menschlicher Individualität. Die Vorstellung von der Einzigartigkeit eines jeden Menschen und damit der Impuls, das eigene Wesen, die eigene Natur zu entdecken und zum Ausdruck zu bringen, wird zunehmend ein Grundmerkmal der modernen Kultur. Seinen letzten Schub erhält diese Tendenz seit den 1960ern, nun in allen Schichten der Bevölkerung. Vorbereitet durch den *europäischen Existenzialismus* und die *amerikanischen human potential Bewegungen*, wird die Bedeutung individueller Selbstentfaltung und Verwirklichung zunehmend ein Schlüsselwert der Gegenwartskultur. Für den kanadischen Sozialphilosophen *Charles Taylor* stehen wir seitdem im **Zeitalter der Authentizität**, einer Verstärkung von modernen Grundgedanken, die seit den 1960ern zum erheblichen kulturellen Wandel in allen westlichen Gesellschaften beigetragen hat.

Allzu oft wurde von christlicher Seite Sünde im Gegensatz zu dieser Tendenz formuliert. Die moderne Bewegung wurde einseitig diffamiert als Egoismus, Narzissmus oder Werteverlust.

Ich halte diesen vielfach beschworenen Gegensatz zur modernen Kultur der Freiheit für verhängnisvoll. In der Auseinandersetzung mit der modernen Entwicklung brauchen wir einen Ausstieg aus dem Gegensatz von kulturpessimistischer Kritik oder kulturreligiöser Überhöhung der Moderne. Die Tendenz moderner Selbstentfaltung bringt Akzente zum Ausdruck, die so nur auf dem Hintergrund der christlichen Kultur denkbar waren. Problematisch am modernen Wertebestand ist die Einseitigkeit, mit der er zur Geltung gebracht wird. Diese Einseitigkeit sehe ich in der Abkoppelung des Freiheitsgedankens von gemeinschaftlichen Vollzügen des Lebens. Die Einbindung in soziale und familiäre Beziehungen und Ordnungen wird unterbestimmt. Der Freiheitsgedanke als solcher ist vom christlichen Glauben positiv zu bewerten. Es ist des Menschen Bestimmung, als Ebenbild Gottes sich frei zu entfalten. Diese Gedanken haben ihren Grund in der christlichen Renaissance. Daher gilt es, Sünde so zur Sprache bringen, dass es nicht um die Verhinderung menschlicher Freiheit geht, sondern um das Gelingen ihrer Entfaltung. Nicht gegen den modernen Freiheitsgedanken, sondern um seine angemessene Verwirklichung ist das Ringen des christlichen Glaubens zu führen.

Im Sinne des christlichen Glaubens geht es beim Thema Sünde um eine befreiende Einsicht: um die Erkenntnis der Verlorenheit eigener Freiheit und Selbstentfaltung. Diese Einsicht ist Teil eines Weges der Erlösung und der Rettung. Der christlichen Rede von Sünde geht es um die Befreiung von ihrer Macht. Dieser Freiheitsimpuls ist verborgen unter einer langen Tradition der Verkehrung dieses Anliegens. Was der Befreiung dienen sollte, wurde der Verknechtung dienstbar gemacht. Allzu oft wurde in der Rede von der Sünde das Lebensinteresse Gottes dem Orientierungsbedürfnis des Menschen geopfert.

2. Wesen der Sünde

2.1 Die gestörte Gottesbeziehung

Was ist Sünde? Sünde ist ein Beziehungsbegriff. Er bezeichnet gleichermaßen den Mangel an Vertrauen gegenüber Gott wie die Verfehlung der Liebe. *Paulus* redet von der Sünde weit überwiegend im Singular; nicht an konkrete einzelne Taten ist gedacht, sondern an eine den ganzen Menschen bestimmende und versklavende Macht und Wirklichkeit (Röm 7). Auch *Martin Luther* konzentrierte sich weniger auf die Reihe einzelner Sünden, als vielmehr auf die eigentliche Sünde, die das Sein, der Person bestimmt: hieraus ergeben sich alle Tatsünden als Konsequenz. Daher kann Luther auch von peccatum personale bzw. naturale reden. Konkret ist damit der **Unglaube** im Blick. Er ist das eigentliche Grundübel. In ihm will der Mensch nicht, dass Gott *Gott* sei. Die Auflehnung und Feindschaft gegen Gott begründet alles Weitere. Die Früchte der Sünde dürfen nicht mit ihrem Wesen verwechselt werden. Stets ringt

Luther mit dem moralischen bzw. kasuistischen Missverständnis der Sünde. Als Unglaube liegt die Sünde allem Tun genauso voraus wie der Glaube. Deutlich wird dies auch an Luthers Deutung des traditionellen Begriffs der Todsünde. Waren damit in der Tradition besonders schwere Sünden gemeint, so ist für Luther in letzter Konsequenz **jede Sünde eine Todsünde**. Zugespitzt kann er formulieren, dass auch die besten Werke des Menschen Todsünde sind. Alle Sünden werden letztlich von der Gnade überwunden, wenn man von einer unvergeblichen Sünde reden will, dann ist dies der Unglaube an das Wort der Vergebung. Mit dieser Konzentration auf die Erb- bzw. Personensünde nimmt Luther vor allem den *paulinischen* Sprachgebrauch auf, der Sünde weit überwiegend im Singular nennt. Nicht an konkrete, einzelne Taten ist primär gedacht, sondern an eine den ganzen Menschen bestimmende und versklavende **Macht** und Wirklichkeit.

- Die Grundsünde ist die **Trennung des Menschen von Gott**, die **Verfehlung der Bestimmung zur Gottebenbildlichkeit**, die als Gemeinschaft mit Gott verstanden wird. Der Mensch wird seine Bestimmung zum Vertrauen auf Gott nicht gerecht, sondern verschließt sich durch **Unglaube** (Röm 14,23; Joh 16,9). Ist es nach **Luther** der Sinn des ersten Gebotes, dass der Mensch Gott fürchten, lieben und ihm vertrauen soll, so ist die Erbsünde der **Mangel an Vertrauen** auf Gott und wahrer **Gottesfurcht** sowie die **Herrschaft der falschen Begierden** (Vgl. CA 2!). In allen einzelnen Erscheinungen der Sünde wird diese Grundhaltung zum Ausdruck gebracht. In der modernen Theologie hat man bisweilen versucht, mit dem Begriff der **Entfremdung** diesen unterschiedlichen Dimensionen gerecht zu werden: Verfehlung der Gottesbeziehung und damit zugleich Verfehlung der eigenen Bestimmung. Auf der einen Seite ist der Mensch von Gott entfremdet. Auf der anderen Seite ist auch sich selbst entfremdet, verfehlt er seine eigene wahre Bestimmung.

2.2 Beschreibung statt Erklärung

In nicht auflösbare Schwierigkeiten hat sich die klassische Theologie verstrickt bei der Frage nach dem Ursprung der Sünde. Die Erzählung vom Sündenfall wurde vielfach verstanden als Erklärung, wie es zur Sünde kam. Als Erklärung aufgefasst, entstehen erhebliche Probleme: Vererbung der Sünde durch Weitergabe des Lebens in sündiger Lust ist eine der großen Fehlleistungen der Tradition. Die Spannung von Schicksal und persönlicher Verantwortung ist nicht auflösbar. Wir sind gut beraten, die biblische Erzählung nicht zu überfrachten mit Erklärungsansprüchen, sondern sie zu nehmen als was sie ist: eine ungeheuer eindrückliche Beschreibung der Dynamik der Sünde. Die Verschlingung von Schicksal und Versagen lässt sich letztlich nicht auflösen. Exklusive Rückführungen der Sünde auf den Menschen, Gott oder den Satan sind durchgespielt worden; diese Frage ist keiner letzten Auflösung fähig.

Die **Erbsündenlehre** drückt zweierlei aus: Durch Adams Fall ist die Sünde in die Welt gekommen, d. h.: von Anfang ist die Geschichte der Menschheit durch Sünde bestimmt; jeder Mensch wird mit ihr geboren (vgl. *Ps 51,7!*). Gleichwohl ist sie jedoch nicht nur naturhaftes Schicksal, sondern wird zugleich von jedem Mensch voll verantwortet (vgl. *Röm 5,12!*).

Zwischenbilanz: Die Aufrichtung einer rigiden moralischen Ordnung und übertriebene Erklärungsansprüche über Ursprung und Folge des Sündenfalls haben eine erhebliche Glaubwürdigkeitskrise der christlichen Rede von Sünde herbeigeführt. Aus dem Blick geraten ist das Zentrum: die gestörte Gottesbeziehung, der Verlust grundlegenden Vertrauens. Die Rede von der Sünde steht im Zusammenhang der Lebensabsicht Gottes. Es geht Gott um die Erlösung des Menschen und die Bewahrung vor den Folgen der Sünde für Täter und Opfer.

Wir können wir heute von Sünde reden? Ich möchte einige Ansätze der neueren evangelischen Theologie vorstellen, die sich um eine behutsame Verknüpfung des biblischen Sündenverständnisses mit heutiger Lebenswahrnehmung bemühen. Dabei geht es mir in der Tat um eher leisere Töne, um eine sensiblere Sprache. Nun sind solche Versuche bei manchen Christen nicht unbedingt populär. Es gibt eine Sehnsucht, Sünde deutlich beim Namen zu nennen, Anklage und Gericht nicht auszusparen, Fehlentwicklungen deutlich markieren etc. Ich finde die Sehnsucht nach einfachen und starken Worten nachvollziehbar; das mag seine Berechtigung haben; es mag Situationen der *Predigt* geben, in denen dies angemessen ist. Zugleich verführt das Bestreben um markiges und deutliches Reden auch zu falschen Eindeutigkeiten. Die Aufgabe der *Theologie* sehe ich an einer anderen Stelle; sie hat weniger den Auftrag prophetischer Schärfe, sondern ist auf Klarheit, auf Genauigkeit und Präzision verpflichtet. Daher plädiere ich dafür, Strukturen der Sünde als Verhinderung menschlichen Lebens einfühlsam zu verstehen, sensibel zu beschreiben und anschlussfähig zu formulieren. Wem das zu weich gespült erscheint mag beruhigt sein; es gibt ja offensichtlich auch Vertreter starker Worte; allein ich sehe nicht, dass diese zuletzt allzu erfolgreich an der Verbreitung des christlichen Glaubens beteiligt sind. Theologische Rede von Sünde stand oftmals vor allem in einem Kontext der Beschuldigung. Allzu lange ging es nach dem Motto **Knüppel aus dem Sack**. Diese Haltung ist heute nachhaltig diskreditiert – zu Recht. Ein neues Paradigma ist nötig: Ein Reden von Sünde, wo es nicht zuerst um Anklage geht, sondern um die Eröffnung von Wahrnehmungen, um die Entdeckung von Zusammenhängen, die das menschliche Leben bedrohen. Wir brauchen mehr **Tischlein Deck dich**: Hilfen, Neues zu sehen, zu entdecken, zum Reichtum des Lebens hingeführt werden. Theologie wächst damit eine phänomenologische Aufgabe zu: sich einzulassen auf die Beschreibung der menschlichen

Situation mit ihren Verstrickungen und Gefährdungen. Als solche trägt sie zugleich das Zeugnis seiner Erfüllung und Erlösung in Jesus Christus.

3 Neue Annäherungen

3.1 Blindheit als Gefühlskälte (Klaas Huizing)

Ich möchte Einsteigen mit einem aktuellen Ansatz, wie ihn der Würzburger Theologie *Klaas Huizing* entwickelt hat. In seiner ästhetischen Theologie unternimmt den Versuch, Sünde als Gefühlskälte zu beschreiben. „Ich schlage deshalb vor, Sünde als Gefühlskälte oder Empfindungsschwäche zu bestimmen, die Folge eines Sprachverfalls ist.“ (70) Ich muss zugeben, dass ich zunächst nicht sonderlich überzeugt davon gewesen bin. Werden in dieser Zuspitzung nicht charakter- und anlagebedingte Prägungen von Menschen anvisiert, die man nicht so verallgemeinern kann wie der Sünde entspricht? Gibt es nicht auch gefährliche Formen der Überempfindlichkeit, der Gefühlsaufwallung, die nicht weniger problematisch sind? Und doch scheint mir etwas wesentliches getroffen, das sich vielleicht stärker als Teilnahmslosigkeit beschreiben lässt.

Diese Zuspitzung kann einseitig verstanden werden, trifft aber zwei wesentliche Gesichtspunkte: Sünde zeigt sich in a) mangelnder **Wahrnehmungsfähigkeit** und b) spezifischer **Gefühlslosigkeit**.

Vgl. **a)** Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit, die nicht sehen, sehend werden. (Joh 9,39) **b)** „Die Liebe sei ohne falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. [...] Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. [...] Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.“ (Röm 12,9-15)

Huizing legt in seinem theologischen Ansatz einen Schwerpunkt auf die **Wahrnehmung** des Menschen. Sünde definiert Huizing als Störung oder Hemmung des Empfindungsgefühls (93). Die „Ausbildung der Empfindsamkeit ist aber die Bedingung dafür, angemessen zwischen Möglichkeiten wählen zu können und auf das Leiden der Anderen überhaupt aufmerksam zu werden.“ (93) Hier liegt das berechtigte Anliegen: es geht um die angemessene Wahrnehmung des Lebens. Die Bibel beschreibt menschliche Sünde als Blindheit. Unfähigkeit, sich selbst, den Nächsten und Gott angemessen wahrzunehmen. Dieser Mangel an Wahrnehmung gewinnt verschiedene Ausprägungen, vgl. folgende zwei:

- **Undankbarkeit:** „Der Herr, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, darin Bäche, Brunnen und Seen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen; hüte dich, dass dein Herz sich nicht überhebt und du den Herrn, deinen Gott vergißt, der dich aus Ägyptenland geführt hat.“

(Dtn 8,7.14) Menschen werden blind für Reichtum der Welt, ihre Schönheit und Güte. Sie verlieren die Fähigkeit zur Freude, zur Begeisterung am Kleinen.

- **Hartherzigkeit.** Ein durchgehendes Bild biblischer Rede von der Sünde ist das harte Herz. Die Verheißung der Propheten zielt auf die Erneuerung des menschlichen Herzens. „Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.“ (Hes 36,26) Diese Zusammenhänge stehen Huizing vor Augen, wenn er von Gefühlskälte oder Empfindungsschwäche redet. Der Mangel an Empfindungsfähigkeit und an Einfühlung zeigt sich Formen, die man als Gefühlskälte bezeichnen könnte. Damit wird das biblische Ideal des mitleidenden, mitfühlenden, barmherzigen Menschen im Sinne Jesu verfehlt.

3.2 Trägheit und das verpasste Leben (Karl Barth)

Sünde zeigt sich darin, Schönheit und Güte des Lebens wie auch fremdes Leid wie Glück nicht wahrnehmen, spüren und teilen zu können. Natürlich zeigt sich Sünde sodann nicht nur in der verzehrten Wahrnehmung, sondern auch im verkehrten Handeln. In der moralischen Auslegung dominierte dieser Gesichtspunkt fast absolut. Er ist natürlich nicht falsch: Selbstverständlich sind Diebstahl, Ehebruch und Lügen Formen der Sünde und Verfehlungen des Lebens. Für diese Einsicht bedürfte es allerdings nicht des christlichen Glaubens. In einer neuen Annäherung scheint es mir wesentlich, nicht nur Formen des Handelns, sondern auch solche des Unterlassens in den Blick zu bekommen.

„Das Gute - dieser Satz steht fest - ist stets das Böse, was man läßt.“ (Wilhelm Busch)

„Wer nun Gutes weiß zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde.“ (Jak 4,17)

- In der Dogmatik des zwanzigsten Jahrhunderts hat vor allem **Karl Barth** die Sündenlehre um eine neue Dimension bereichert. Von der Erkenntnis Christi her sieht auch Barth in Gestalt des menschlichen Hochmuts die Gegenbewegung zur in Jesus sich offenbarenden Demut und Herablassung. Barth warnt jedoch davor, eine völlig andere Erscheinung der Sünde aus Faszination vor ihrer klassisch prometheischen Gestalt zu übersehen. **In der Auferstehung Jesu Christi** wie in seiner Erhöhung zur rechten Gottes ist zugleich die **Berufung des Menschen zu einem neuem Leben**, zur Nachfolge, zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes in der zunehmenden Gleichgestaltung mit Jesus als dem königlichen Menschen ausgedrückt. Demgegenüber wird eine völlig andere Sünde des Menschen offenbar: Seine sich dieser Berufung verschließende **Trägheit** (Faulheit, Schläffheit, Schläfrigkeit). Auch in ihr drückt sich der **Unglaube** an Gott aus; das Misstrauen, ob Gott es mit seiner Berufung gut mit dem Menschen meint. Darin zeigt sich auch der menschliche

Ungehorsam und Aufruhr, seine Gottesfeindschaft: er will von Gott nicht behelligt werden, entzieht sich durch Flucht und Nichtbeachtung der göttlichen Berufung.

- Die menschliche Trägheit erscheint nach Barth im Blick auf die wesentlichen Lebensdimensionen in folgenden Gestalten.

1. *Gegenüber Gott* ist der Mensch berufen, ein gehorsamer Hörer des Wortes seiner Gnade zu sein. Dem entzieht der Mensch sich durch seine **Dummheit**, die ihn immer schon alles besser wissen lässt. Auch wenn sich diese Dummheit als Weisheit vorkommen möchte, äußert sich in allem praktischen Atheismus nur des Menschen **Torheit**.

2. Jesus ist uns in seiner radikalen Dahingabe *der Nächste* geworden. Er hat Mitmenschlichkeit in allen ihren Dimensionen vorgelebt. Indem der Mensch sich nicht darauf einlassen will, Mitmensch zu sein, wird er zum Gefangenen der **Unmenschlichkeit**.

3. *Im Blick auf sich selbst* ist der Mensch berufen zu einer versöhnten Einheit von Leib und Seele, doch lässt er sich zur **Verlotterung** herabsinken. In Disziplinlosigkeit und Unordnung verfehlt er sein wahres Menschsein.

4. In seiner zeitlich-weltlichen Existenz dürfte der Mensch in Freiheit und Dankbarkeit leben. Er darf sich Gott mit allen Bedürfnissen anvertrauen und von ihm Hilfe und Beistand erwarten. Stattdessen lässt er sich von der **Sorge** beherrschen, die ihn dazu verführt, sich so um die Dinge der Welt Gedanken zu machen, als gebe es keinen Gott.

Barths Beschreibung der Sünde zeigt, dass Sünde nicht nur in der Gestalt des Missbrauchs der Freiheit begegnet, sondern in der Weise, Freiheit nicht anzunehmen. Nicht nur der über die Stränge schlagende Mensch ist der Sünder: auch Mutlosigkeit, Rückzug, Einigelung sind Formen, das Leben zu verpassen. In ihrer Fixierung auf Übertretungen hat die traditionelle Rede von Sünde viel zu wenig auf diese Wege geachtet, mit denen man sein Leben verfehlen kann. Das Leben wird auch da verfehlt, wo Menschen ihre eigenen Möglichkeiten nicht entdecken, ihre Gaben nicht entfalten und einsetzen. **So von Sünde reden heißt, Menschen nicht klein zu machen, sondern sie an ihre wahre Größe zu erinnern.** Sie nicht zu entehren, sondern ihnen ihre Würde als Ebenbild Gottes zurückzugeben. Sich nicht der Empörung über ihr Versagen hinzugeben, sondern der Hoffnung auf ihre wirkliche Entfaltung.

3.3 Maßlosigkeit und die verlorene Mitte (Dietrich Bonhoeffer)

Haben wir zuerst Sünde auf dem Gebiet der Wahrnehmungsfähigkeit und dann im Bereich des Handelns thematisiert, soll es nun um eine dritten Dimension gehen, Sünde im Umgang mit dem menschlichen Begehren. Der Mensch ist als leibliches Wesen ein Bedürfniswesen. Eine **Struktur des Begehrens** ist dem Menschen als Geschöpf Gottes zu eigen. Es ist insofern tragisch, dass sich das Christentum in seiner Frühgeschichte zunehmend auf eine **lustfeindliche Linie** hat festlegen lassen. Die schöpfungsgemäße Würdigung des menschlichen Lustverlangens wurde so lange Zeit nicht angemessen zur Geltung gebracht.

Das menschliche Dasein vollzieht sich grundlegend in der Weise des **Verlangens nach** bzw. des **Aus-Seins auf** etwas. Solches Begehren bestimmt den Menschen in vorreflexiver und vorwillentlicher Tiefe. Dieses Begehren, Trachten nach etc. ist eine grundlegende Lebenstendenz, die auf Befriedigung und Genuss, auf Lust und Freude ausgerichtet ist. Die ganze Welt widerfährt dem Menschen daher stets in der Alternative des *Angenehmen* bzw. des *Unangenehmen*, der *Lust* bzw. der *Unlust*, des *Interessanten* bzw. des *Langweiligen*. Der Mensch ist daher immer schon vom **Streben nach Zielen** bestimmt. Seine Lebensführung ist stets eingebettet in ein durch sein Strebeverhalten geprägtes **Lebensgefühl**.

Schon *leiblich* ist dieses Antriebserleben absolut wesentlich. Menschliches Leben ist organisch bestimmt durch **Mangelempfindungen** (Hunger, Durst, Atem, Müdigkeit, Wärmeverlust etc.), die es zu befriedigen gilt. Der Mensch ist zutiefst angezogen von den Objekten möglicher Erfüllung seines Verlangens. Diese Antriebsstruktur wiederholt sich auf *seelischer* und *geistiger* Ebene der menschlichen Existenz.

Im Rahmen einer christlichen Lehre vom Glück hat die Lust daher zu Recht ihren Ort gefunden. Das Streben nach Lust und das Genießen von Gütern gehört zum menschlichen Leben: „*So geh hin und iß dein Brot mit Freuden, trink deinen Wein mit guten Mut; denn dies dein Tun hat Gott schon längst gefallen. Lass deine Kleider immer weiß sein und lass deinem Haupte Salbe nicht mangeln. Genieße das Leben mit deinem Weibe, das du liebhabst, solange du das eitle Leben hast, das dir Gott unter der Sonne gegeben hat*“. (Pred 9,7-9)

Erst von diesem **schöpfungsmäßigen Gebrauch** der Lust ist auf der anderen Seite auch ihre **schöpfungswidrige Verkehrung** wahrzunehmen. Die Perversion des Begehrens, die Wendung des menschlichen Strebens gegen seine ursprüngliche Zielbestimmung macht das Wesen der **Sünde** aus. Den in diesem Bereich begegnenden Grundsünden ist eigen, dass sie sich auf Verkehrungen des menschlichen Begehrens beziehen. **Habgier** bezieht sich auf Besitz, **Wollust** auf Sexualität, **Völlerei** auf Genuss; **Neid** ist die negative Variante, die sich im Begehren verzehrt und darin das Glück des anderen nicht ertragen kann.

Dietrich Bonhoeffer sieht den Mensch als den Übertreter, der sich durch eigenmächtigen Zugriff das Leben nehmen möchte - über die ihm von Gott gesetzt Grenzen hinaus. Nun muss der Mensch als sein eigener Gott leben, mit einem **verzweifelt**em Durst nach dem Leben, der in seiner Maßlosigkeit nie zu befriedigen ist. Der verzweifelte Zugriff nach dem Leben wird zur Lebenssucht, unter deren Herrschaft der Mensch **maßloser Gier, Habgier und Sucht preisgegeben** ist. Aus Gier nach dem Leben wird es dem Mitmenschen verweigert bzw. entrissen. Aus dem unendlichen Haben-Wollen entbrennt der Kampf des Menschen mit dem Menschen. Das Angelegtsein auf Leben ist zur perversen Gier nach Leben geworden.

Den **Neid** möchte ich abschließend als besondere Ausprägung dieser Sündenfamilie der Gruppe der Begehren betrachten. Was wir begehren hängt wesentlich an der Wahrnehmung, was andere haben oder was als begehrenswert gilt. Dem Neid ist es eigentümlich, notwendig **durch Vergleich mit anderen** zu entstehen. Neben dieser Sozialität seiner Entstehungsbedingung ist er durch eine weitere Differenz von den anderen Verfehlungen im Begehren unterschieden: wo sie *aktiv* im Übermaß nach der Befriedigung eines Bedürfnisses trachten, da ist der Neid gewissermaßen die **passive Form verfehlten Begehrens**. Nicht im Genießen, sondern im Verschmachten besteht sein Wesen. Nicht das Übermaß, sondern der Mangel wird im Neid zum Verhängnis. Im Neid zeigt sich das **Unvermögen, mit versagten Wünschen und Sehnsüchten umzugehen**.

Auch beim Neid wird man sorgfältig beschreiben müssen, was ihn zur Sünde macht. Es wäre unzureichend, ihn einfach zu definieren als „Begehren nach dem, was ein anderer hat“. Im Vergleich mit anderen Menschen können sinnvolle Wünsche und Begierden entstehen und angeregt werden, die unter Generalverdacht zu stellen der menschlichen Natur mit ihrer Bedürftigkeit keineswegs angemessen wäre. Vielmehr müssen zusätzliche Bedingungen erfüllt sein, um das „Begehren, was ein anderer hat“ zur Sünde zu machen:

Neid ist „Begehren, was ein anderer hat“, wenn damit zugleich **a)** eine Haltung der **Missgunst** gegenüber dem Betroffenen verbunden ist (zeigt sich besonders eindrücklich am Gefühl der **Schadenfreude** bzw. Genugtuung, wenn der andere seinen Besitz verliert oder in seinem Genuss eingeschränkt wird), **b)** die Wahrnehmung des eigenen Habens bzw. Genießens eingeschränkt wird oder dieses in der Selbstwahrnehmung bedeutungslos wird (**Undankbarkeit**). In diesen beiden Haltungen zeigt sich die Störung des Verhältnisses zum anderen wie zu sich selbst (und dementsprechend auch gegenüber Gott).

Gegenwärtig gibt es viele Bestrebungen, die Unverzichtbarkeit dieses Gefühls aufzuzeigen. Manchmal wird behauptet, dass der Neid sogar die unverzichtbare Bedingung einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist. Freilich, Neid gedeiht auch unter sozialistischen Bedingungen ausgezeichnet, zumal Besitzneid nur eine Spielart unter vielen ist (vgl. Neid im Blick auf Aussehen, Glück in der Liebe, Erfolg im Beruf, etc.)

Im Neid hat der Mensch ein Doppelpes verlernt: er kann dem Nächsten sein Glück nicht mehr gönnen, und er übersieht chronisch das eigene, das er so selbst nicht mehr genießen kann. Mehr noch als in den anderen Formen erweist sich der Neid damit als seine eigene Strafe.

4. Zukunftsperspektiven

- Die jüngsten Diskussionen um Missbrauch in der Kirche haben eins überdeutlich gezeigt: Der moralischer Kredit der Kirchen ist vielfach aufgebraucht. Als Werteagentur kann das Christentum nur versagen. Es geht nicht um die bessere Moral, sondern um das bessere Leben. In diesem Zusammenhang von Sünde zu reden, das ist eine Zukunftsaufgabe christlicher Verkündigung. Das Ziel der Überwindung der Sünde bedarf verschiedener Wege. Neue Formen der Sensibilisierung scheinen mir dabei von vorrangiger Bedeutung zu sein. Die Überwindung der Sünde war in langen Zeiten der Kirchengeschichte mit der Institution der Beichte verbunden. Allzu oft ist inzwischen ihr Verschwinden beklagt worden. In der Tat: die Zeit der historisch gewachsenen Form scheint unwiederbringlich vorbei zu sein. Nicht diese Form ist freilich entscheidend, sondern ihr Anliegen: Offenheit für die Gebrochenheit des Lebens, das Schaffen von Räumen und Erfahrungen der Vergebung. Für die katholische Kirche stellt angesichts der Beharrungskraft ihrer Formen diese Frage weniger deutlich, aber zumindest im evangelischen Bereich sollte gefragt werden, ob diese klassische Form nicht durch ihre lange Geschichte des Missbrauchs wie des Brachliegens in einer Weise korrumpiert ist, dass man sie getrost der Vergangenheit überlassen kann. Nicht diese Form ist unverzichtbar, sondern neue Aneignungen der Sache sind wesentlich.

Wenn es bisweilen heißt, die Beichte beim Priester wird heute vielfach durch den Gang zum Therapeuten ersetzt, scheint mir der kulturkritische Unterton verzichtbar: das ist wohl eine wesentliche Form, wie heute Gebrochenheit, Scheitern und Versagen zum Ausdruck gebracht werden kann. Selbsthilfegruppen verschiedenster Art, vor allem die Anonymen Alkoholiker haben seit langem eine Kultur der Anerkennung eigenen Versagens entwickelt. Wenn das Anliegen der Beichte heute neue Formen sucht und findet, sollten wir den Heiligen Geist nie unterschätzen, auch in solchen Formen Vergebung und Erneuerung erfahrbar werden zu lassen. Ich halte es daher für eine sinnvolle Frage, wie Erfahrungen der Vergebung auch in

diesem Zusammenhang greifbar werden können. Verhinderungen der Freiheit entecken uns bekennen können, leibhaft und spürbar Gottes Vergebung und Zuwendung erfahren können, das ist das gemeinsame Ziel aller christlichen Form der Begleitung. Therapie und Seelsorge bedürfen dafür nicht alter Gegensätze, sondern neuer Formen der Kooperation. Die theologische Beschreibung der Sünde kann nur die Aufgabe haben, dem hilfreich zuzuarbeiten.